

Nutzen und Vergnügen.

Freitag, den 19. October 1821.

Historisches Tagebuch für Krain.

20. October. K. Carl 6. stirbt (1740). — 21. Erdbeben (1684). — 22. Oberst Paradeiser übergibt Sanischa an die Türken (1600). — 23. Nachter Friede (1748). — 24. Errichtung der General-Seminarien in den k. k. Erbstaaten (1783). — 25. K. Ottocars von Böhmen, der nach nach Krain eroberte, Vermählung mit Kunigunden, einer bulgarischen Prinzessin zu Preßburg (1261). — 26. Niederlage der Türken bey Sluin durch den Ban Erdödy (1584).

Über einige Inseln des Archipelagus.

(Nach John Galt).

cilien, einige topographische und statistische Nachrichten finden werden, die man vergebens bey Choiseul und Murhard sucht. Die Reise ward 1810 gemacht.

(B ante).

Obgleich in neueren Zeiten dieser merkwürdige Theil des mittelländischen Meeres von unterrichteten und mit dem Alterthum wohlbekannten Reisenden vielfach geschildert worden, so haben wir doch seit Chandler, Choiseul, Gouffier und Murhard von deutschen und französischen Reisenden, besonders über die kleineren Inseln, keine genügenden Nachrichten erhalten. Die Oberherrschaft Englands über das Meer, hat Reisende dieser Nation in den Stand gesetzt, zu einer Zeit, wo das feste Land in eine Reihe von verderblichen Kriegen verwickelt war, ihre Forschungen fortzusetzen, und die gängliche Ausgeschlossenheit dieser Nacht von dem Continent ist für die Bereicherung der Geographie und Statistik von den heilsamsten Folgen gewesen. Eine Frucht der Nothwendigkeit, in anderen Weltgegenden Befriedigung für den englischen Forschungsgeist zu suchen, ist auch die vorliegende Reise des Hrn. John Galt, der sich früher schon durch seine Reisen nach Sicilien, Malta, der Türkei u. s. w. bekannt gemacht hat. Wir heben aus dieser zweyten Reise bloß jenen Theil aus, welcher die griechischen Inseln betrifft, und der unsere Kenntnisse von dem gegenwärtigen Zustand dieser Eilande wirklich erweitert, indem die Leser selbst über bekannte Inseln, z. B. Zante und Si-

Ein leichter Wind, der uns an die Nordspitze der Insel brachte, hörte bald wieder auf, als wir uns in der Nähe der Insel befanden, und erhob sich erst am Abend des andern Tages wieder, wo er uns in eine Fucht an dem südlichen Ende von Zante trieb, in der wir Anker warfen. Mit dem Boote, das am Morgen ausgesandt wurde, um Wasser einzuhohlen, begab ich mich zu einer kleinen Insel hin, die ungefähr 4 — 500 Ellen von der Küste liegt, und von deren höchsten Spitze man eine herrliche Aussicht über Zante genießt.

Da ich Zante gern sehen wollte, so ließ ich mich in der Nähe eines Baches an das Land setzen, wo gegen 20 Weiber Wäsche reinigten. Dieser Ort war ungefähr 12 englische Meilen von der Stadt entfernt, und mit Mühe überredete ich eines dieser Weiber, mir ihren Esel zu leihen, auf dem sie die Wäsche aus dem Dorfe gebracht hatte, in dem sie wohnte, um meinen Mantelsack nach Zante zu bringen, und zog so unter einem heftigen Regen mit dem Esel und meinem griechischen Dollmetscher Jakomo in der Stadt ein.

Hr. Korressi, der früherhin englischer Consul auf Zante war, seit der Gründung der Republik der sieben Inseln aber zum Range unsers Ministerresidenten erhoben worden ist, erwies mir von dem Tage meiner Ankunft an viele Freundschaft. Der Überblick über das ganze Eiland, von der Festung oberhalb der Stadt aus, ist ungemein anziehend; ein großes, fruchtbares, reich bebautes Thal mit niedlichen Landhäusern und Dörfern, die in Olivenpflanzungen versteckt sind, besäet, gewährt eine sehr angenehme Ansicht. Die Erzeugnisse der Insel bestehen in Wein, Korinthen, Baumwolle, etwas Seide und Korn, von welchem letzteren indessen nur ein Vorrath für zwey Monate zum Unterhalt der Einwohner da ist. Die Nachbarschaft von Morea, von der man Lebensmittel im Überfluß haben kann, macht indeß den Aufenthalt auf Zante sehr wohlfeil.

Die Landleute auf der Insel pflegen gewöhnlich in der Erntezeit nach Morea hinüber zu gehen, um dort zu helfen. Man kann annehmen, daß, ein Jahr in das andere gerechnet, jährlich über 5000 Personen auswandern, und da sie ihren Arbeitslohn in Korn ausgezahlt erhalten, so kehren sie, wie man annimmt, mit nicht weniger als 50,000 Scheffeln zurück. — Die Bevölkerung der Insel wird zu 40,000 Seelen gerechnet, und nach der großen Menge von alten Leuten zu schließen, muß die Luft sehr zuträglich seyn. Neunzig und selbst hundert Jahre sind kein seltenes Alter; meine Wirthinn war über 104 Jahre alt, und noch im Besitz aller ihrer Verstandeskkräfte. Ich fand sie jeden Tag unausgesetzt schon früh an dem Rocken, und sie fühlte bloß in ihren Gliedern, daß sie alt war. Die Familien sind dagegen weit weniger zahlreich als auf dem festen Lande.

Die größte Naturmerkwürdigkeit auf der Insel ist ein Erdsch-Quell, dessen Flüssigkeit die Stelle des gewöhnlichen Pechs vertritt. Es fließt in der Gegend des Ortes, wo ich landete, und ich bedaure sehr, ihn auf meinem Wege nach der Stadt nicht besucht zu haben. Es soll auch noch eine andere Quelle da seyn, die eine seifenartige Feuchtigkei ausströmt. So wie alle umliegenden Gegenden, wird Zante von häufigen Erdbeben beunruhiget; sie thun indeß selten vielen Schaden, obgleich mehrere von den Gebäuden Spuren ihrer Festigkeit an sich tragen.

Die Stadt Zante, welche etwa 17,000 Einwohner enthalten mag, kann, nach ihrem Umfange, immer schön genannt werden. Die Hauptstraße hat ziemlich gute Häuser, von denen viele mit Bogengängen versehen sind, welche während der Regengüsse im Winter, und der sengenden Hitze im Sommer einen sehr erfreulichen Schutz gewähren. Im Ganzen sieht man in der Stadt mehr auf Bequemlichkeit als auf Zierrlichkeit. Außer zwey Billarden gibt es keine öffentlichen Unterhaltungsmittel. Die Kirchen sind in keiner Hinsicht merkwürdig, die Geistlichen in gewisser Hinsicht von der weltlichen Obrigkeit abhängig. Als die ionischen Inseln noch den Venetianern gehörten, lebten die griechischen Priester sehr unter dem Druck; denn obgleich die meisten Einwohner Griechen waren, so wurden dennoch nur die Einkünfte der ömisch-katholischen Kirche richtig bezogen; die griechische Geistlichkeit aber wurde von dem Volke durch freiwillige Beiträge erhalten. Sobald die Republik sich bildete, wurden die katholischen Geistlichen Pensionäre des Staates, und würden daher am Ende gänzlich ausgestorben seyn, während man dem Volke erlaubte, gegen die griechischen Priester so zu verfahren, wie man es am besten fand.

Das äußere Ansehen der Zantioten ist ungleich erfreulicher, als das der Sicilianer, denn es spiegelt sich ein freundiges Zutrauen in ihren Blicken, das immer angenehm auf mich gewirkt hat. An Körper sind sie starker, und ihre Gesichtszüge anziehender, als die der Malteser; die Frauen gleichen den Engländerinnen mehr, als alle die, welche ich bis jetzt, seit meiner Abwesenheit aus England, gesehen habe. Nach der Anzahl von Schlächterschaaren und den bedeutenden Vorräthen an Lebensmitteln in den Läden zu schließen, leben die Einwohner von Zante besser, als die Sicilianer und Malteser. Sie sind sehr thätig, jede Frau spinnt entweder am Rocken, stickt oder webt, und nie habe ich hier dieselben Plaudergruppen mit Nachtmützen auf den Köpfen gesehen, die mir so oft in Sicilien vorgekommen sind.

Die Harmoniter am Wabash, im Staate Indiana.
(Beschluß).

Als die Harmoniter im Jahre 1804 zusammen trafen, hatten sie ein Capital von dreißig Tausend Gulden. Sie kauften damit 900 Acker Land, die nöthigen Ackergeräthe, Vieh u. s. w., womit sie ihre Niederlassung begründeten. Ihre Hauptgrundsätze waren: „Keine Einfuhr fremder Güter, Ausfuhr der Producte ihres Fleisches.“ So erzwangen sie, in sieben Jahren, eine beynahe siebenzehnfache Vermehrung ihres Capitals, mit Inbegriff der Verbesserung ihrer Ländereien, wie es aus folgenden Angaben erhellt, die in Melish's Reisen enthalten sind:

900 Acker Land, zu fl. 250 der Acker	fl. 225,000
Vorrath an Lebensmitteln	62,500
Mühlen, Maschinenwerke und öffentliche Gebäude	52,500
Pferde*), Rindvieh, Schweine und Federvieh	25,000
2000 Schafe, worunter ein Drittel Merinos	15,000
Vorrath an verschiedenen Waaren, als Branntwein, Zucker, Leder, Ackergeräthe u. s. w.	120,000
zusammen	fl. 500,000

Die Gesellschaft bestand damals aus etwa 700 Personen, worunter sich folgende Gewerbe befanden: 100 Bauern, 3 Schäfer, 10 Maurer; 3 Steinhauer, 3 Ziegelbrenner, 10 Zimmerleute, 2 Sägemeister, 10 Schmiede, 2 Wagner, 3 Drechsler, 2 Nagelschmiede, 7 Küfer, 3 Seiler, 10 Schuster, 2 Sattler, 3 Gärtner, 7 Schneider, 1 Seifensieder, 1 Bierbrauer, 4 Branntweinbrenner, 1 Gärtner, 2 Müller, 2 Öhl-schläger, 1 Fleischer, 6 Tischler, 6 Färber, 1 Walker, 1 Putzmaacher, 2 Hafner, 2 Bettler, 17 Weber, 2 Fächer, 8 Spinnmeister, 1 Tuchmacher, 4 Weingärtner, 1 Geistlicher, 1 Doctor, 1 Kaufmann mit 2 Gehülften, 1 Wirth mit 2 Gehülften, 1 Schulmeister u. s. w. Sie erzeugten im Jahre 1809 6000 Büschel Mais; 4500 Büschel Weizen; 4500 Büschel Roggen; 5000 Büschel Haber; 10,000 Büschel Kartoffeln; 4000 Pfund Glas und Hanf u. s. w., wovon sie 3000 Büschel Mais, 1000 Büschel Kar-

toffeln, und 1000 Büschel Roggen verkauften, und aus 1600 Büschel Branntwein machten. Unter den Manufacturwaaren sah Melish 450 Stücke Tuch, das zum Theil aus Merinos Wolle verfertigt war, und zu 25 fl. die Yarde, reißenden Absatz fand. Seit dieser Zeit hat sich die Gesellschaft am Wabash gesetzt, und nach den Berichten neuerer Reisenden soll sich der Werth ihrer liegenden Gründe und Fahrnisse nunmehr auf eine Million Gulden belaufen.

Aus dem unvergleichlichen Gedeihen dieser Gesellschaft, durch friedlichen Verein und fleißiges Mitwirken aller Glieder des Bundes, deren Beispiel allein hinreichend ist, Millionen Völker über die Staatswirtschaft zu erziehen, gehen zwei unumstößliche Sätze hervor, die man als Axiome dieser Wissenschaft betrachten kann.

1. Daß eine verständige Regierung zuerst auf die Beförderung des innern Verkehrs eines Volkes zu sehen habe, weil sich der National-Reichtum durch ihn am schnellsten vermehrt; und
2. daß der auswärtige Verkehr einer Nation als ein untergeordnetes Hülfsmittel zu betrachten sey, den innern Verkehr noch mehr zu beleben, und dem Überflusse der Natur- und Kunst-Producte Absatz zu verschaffen.

Die Befolgung dieser Grundsätze, deren Wahrheit reifliche Erwägung verdienen, und ihrem Fleiße ist es zuzuschreiben, daß die Harmoniter in so kurzer Zeit auf ihren gegenwärtigen Grad des Wohlstandes gediehen sind *).

Wer diese Erscheinung unserer Tage gehörig zu würdigen weiß, der wird sich freuen, daß sie eine deutsche Blume ist. Wie herrlich müssen aber die Elemente beschaffen seyn, aus denen eine solche Erscheinung hervorgehen kann? — Heil der Nation, die von der Vorsehung zu solchen Zwecken bestimmt ist! —

*) Außer Salz und einigen andern unbedeutenden Artikeln, kaufen die Harmoniter gar nichts von andern. — Jetzt sind sie eben beschäftigt ein Dampfschiff zu erbauen, um den Überfluß ihrer Güter, wofür nun im Innern wenig Absatz mehr vorhanden ist, nach New-Orleans zu schaffen.

*) Jetzt haben sie eine Stuterei von 70 Pferden, die alles an Schönheit übertreffen, was man in Amerika von dieser Art sehen kann. —

Manigfaltigkeiten.

Das Paradies in den amerikanischen Wäldern.

Wenn man auf den Flüssen in Spanisch-Amerika in einem Kahn durch die dichten und unbefuchten Wälder fährt, so kann man mit Muße die verschiedenen Thiere jener Gegenden betrachten, die an den Ufern ihre Bedürfnisse befriedigen, und wegen eines Kahns, den sie wenig fürchten, nicht entfliehen. Die Flüsse sind von dichten Gebüsch oder Seeden eingeschlossen, durch welche sich die größern Thiere Durchgänge gemacht haben, aus denen sie am Strome zu trinken hervorkommen. Tiger, Tapire, Peccari-Schweine, Jaguare, Pantherthiere, Krokodille, Hoccos und andere sieht man, eines nach dem andern. Es ist wie im Paradiese (Es como en el Paraiso), sagte zu Humboldt ein Indianer, mit dem er auf dem Dronoko fuhr. Wirklich erinnert jener Anblick an den Ur-Zustand der Welt, dessen Unschuld und Glück durch alte und ehrwürdige Überlieferungen allen Völkern verkündet sind. Betrachtet man aber die Thiere genauer, so findet man, daß sie sich gegenseitig fliehen. Das goldene Zeitalter ist verschwunden, und in diesem Paradies der amerikanischen Wälder hat, wie überall, eine lange und trauvige Erfahrung allen Geschöpfen den Beweis geliefert, daß Milde und Stärke nur selten vereinbart gefunden werden.

aufzufangen. Sie wird wie Kuhmilch gebraucht und auch zu Käse benützt.

Die Sage von dem Kürbis und dem versiegelten Papier.

Von den Afbantee's hörte Bownich folgende Schöpfungsgeschichte: Im Anfang der Welt schuf Gott drey weiße und drey schwarze Männer, mit eben so vielen Weibern. Damit sie künftig sich nicht beklagen möchten, beschloß er, sie selbst Gutes und Böses wählen zu lassen. Eine große Schachtel oder ein Kürbis wurde auf den Boden gesetzt, daneben ein versiegeltes Papier. Gott ließ die schwarzen Menschen zuerst wählen; sie nahmen, in der Erwartung, diese würde Alles enthalten, die Schachtel. Aber bey Eröffnung derselben fand sich bloß ein Stück Gold, ein Stück Eisen und verschiedene andere Metalle darin, deren Gebrauch sie nicht kannten. Dagegen als die weißen Menschen das Papier öffneten, zeigte es ihnen alles. Gott ließ die Schwarzen im Walde und führte die Weißen — denn dieß geschah in Afrika — nach der Wasserseite zu. Jede Nacht kam er mit diesen zusammen und lehrte sie ein kleines Schiff bauen, welches sie in ein anderes Land führte, von wo sie nach langer Zeit mit verschiedenen Waaren zurückkehrten, um mit den Schwarzen, welche das erste Volk hätten seyn können, Tauschhandel zu treiben.

Der Milchbaum.

Der Milchbaum wächst in Südamerika an Felsenabhängen. Seine Blätter sind zäh und dürr. Mehrere Monate des Jahres besucht ihn kein Regen. Die Äste scheinen abgestorben und vertrocknet. Bohrt man aber den Stamm an, so entfließt ihm eine milde und nährend Milch. Ihr Geschmack ist angenehm und gewürzhaft. An der Lufe bildet sich eine Haut auf ihr, die gelblich, käseartig und faserig ist. Nimmt man diese ab und läßt sie liegen, so wird sie in 5 bis 6 Tagen sauer und fault später. Bey Sonnenaufgang gibt der Baum am meisten Milch. Die Indianer und Neger kommen dann mit großen Rapsen, um die Milch

Bagatellen.

Mancher junge Mann hält sich schon für einen Kopf, wenn er ein Distelkopf ist, welcher mit der Blüthe steht.

Der Geschichte geht es wie der Religion. Sie steht da in hoher Majestät, bierhet den Menschen heilsame Lehren zu ihrer Glückseligkeit an, reicht ihnen gütig die Hand, um sie durch die Irrgänge des Lebens zu einem schönen, erhabenen Ziel zu leiten; aber der eine Theil begreift sie nicht, der andere achtet sie nicht, und der dritte mißbraucht sie gar zu bösen, verderblichen Absichten.